Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 6

Artikel: Das Brot der Feier ist das Brot des Lebens
Autor: Eigenmann, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Eigenmann

Das Brot der Feier ist das Brot des Lebens

Ein Brandopfer von ungerechtem Gut ist eine frevelhafte Gabe, und Geschenke von Gottlosen sind nicht wohlgefällig. Der Höchste hat kein Gefallen an dem, was die Unfrommen darbringen, und nicht der Opfermengen wegen verzeiht er die Sünden. Wer ein Opfer darbringt vom Gute des Armen, ist wie einer, der den Sohn schlachtet vor des Vaters Augen. Ein kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt des Armen; wer ihm dies entzieht, ist ein Mörder. Den Nächsten mordet, wer ihn ums Brot bringt, und Blut vergiesst, wer dem Arbeiter den Lohn entzieht. Jesus Sirach, 34, 21–27

Liebe Mitchristen
Ich weiss nicht, ob Sie schon einmal über den Zusammenhang von Eucharistie und Wirtschaft nachgedacht haben. Vermutlich kaum. Ich selbst bin auf diesen Zusammenhang auch erst vor einiger Zeit aufmerksam geworden. Was ich dabei entdeckte, hat mich betroffen gemacht und fasziniert zugleich. Betroffen, weil ich die Wirtschaft mit neuen Augen zu sehen begann. Fasziniert, weil mir eine neue Dimension der Eucharistie aufgegangen ist. Den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Wirtschaft habe ich nicht selbst entdeckt. Er wurde mir bewusst, als ich von der Bekehrung des spanischen Dominikanermönchs und Bischofs Bartolomé de Las Casas hörte.

Mit dieser Bekehrung verhielt es sich so: Bartolomé de Las Casas begleitete zu Beginn des 16. Jahrhunderts die spanischen Eroberer nach Amerika. Zunächst machte er mit ihnen gemeinsame Sache. «Ich profitierte von den Indios, wie ich nur konnte», sagte er später von sich selbst. Im Jahre 1512 erlebte er ein grausames Massaker spanischer Soldaten an wehrlosen Indios mit. Er war zwar zutiefst schockiert, aber noch nicht bekehrt.

Anlässlich der Gründung einer Stadt auf dem Gebiet des heutigen Kuba sollte Las Casas an Pfingsten des Jahres 1514 die Messe feiern und die Predigt halten. Im Laufe der Vorbereitung auf diese Eucharistiefeier stiess er im alttestamentlichen Buch Jesus Sirach auf eine Stelle, die seinem Leben eine neue Wende geben sollte. Vor dem Hintergrund der grausamen Ausbeutung der Indios durch die Spanier las er die Stelle, die wir gehört haben.

Dieser Text öffnete ihm die Augen: einerseits für das Unrecht der spanischen Eroberer, welche die Indios bis zur physischen Vernichtung ausbeuteten oder zu Millionen sinnlos hinschlachteten, andererseits für eine wesentliche Dimension der Eucharistie angesichts dieser Verhältnisse. Persönlich zog er die Konsequenzen. Sofort und radikal. Er verzichtete auf all seinen Besitz und setzte sich sein ganzes Leben bis zum Tod im Jahre 1562 mit all seiner Kraft und Intelligenz für die Befreiung der Indios ein.

Dreierlei wurde für Las Casas aufgrund des Textes aus Jesus Sirach wichtig: Das Brot ist Leben. Das Brot ist Leben der Armen. Das Brot der Eucharistie ist wirkliches Brot.

Zum einen: Brot ist Leben. Der Mensch stellt es her, damit er den Hunger stillen und überleben kann. Brot ist das wichtigste Produkt der Arbeit, diese

verstanden als Beziehung zwischen Mensch und Natur. Im Begleitgebet zur Gabenbereitung in der Messe heisst es deshalb: «Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit.»

Zum anderen: Brot ist das Leben der Armen. Dass von Armen gesprochen werden kann, setzt voraus, dass es Reiche gibt. Jetzt geht es nicht mehr um die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Es geht jetzt um die Beziehung zwischen Menschen. Genauer: Es geht um die Beziehung zwischen Reichen und Armen. Dazu wird im Text aus Jesus Sirach gesagt: «Ein kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt des Armen; wer ihm dies entzieht, ist ein Mörder. Den Nächsten mordet, wer ihn ums Brot bringt.» Wir werden an die Gerichtsszene im Matthäusevangelium erinnert: «Ich war hungrig, aber ihr habt mir nicht zu essen gegeben... Geht mir aus den Augen, Gott hat euch verflucht.»

Zum dritten: Das Brot in der Eucharistie ist wirkliches Brot. Über das Brot, das Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit ist, wird in der Messe gesagt: «Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde.» Bartolomé de Las Casas ging auf: Das Brot, das er für die Eucharistie verwenden sollte, war Teil jenes Brotes, das den armen Indios weggenommen und vorenthalten wurde. Im Text aus Jesus Sirach aber las er: «Wer ein Opfer darbringt vom Gute des Armen, ist wie einer, der den Sohn schlachtet vor des Vaters Augen.» Bartolomé de Las Casas erkannte: In ungerechten Verhältnissen, wo Menschen hungern, wo Brot nicht physisches Leben nährt, kann Brot nicht zum Brot des ewigen Lebens werden. Die Eucharistie ist unter solchen Umständen eine frevelhafte, eine gotteslästerliche Feier. Denn bei Jesus Sirach heisst es: «Ein Brandopfer von ungerechtem Gut ist eine frevelhafte Gabe.» Diese Einsichten bewirkten die Bekehrung des Dominikaners.

Nun könnte jemand sagen: Gut, damals beuteten die Spanier die Indios bis zur physischen Vernichtung aus. Las Casas tat recht, dagegen zu protestieren. Aber heute? Kann man die Verhältnisse von damals mit den unsrigen vergleichen?

Ich schlage Ihnen vor, mit der Antwort noch etwas zuzuwarten. Es mag uns zwar ungewohnt vorkommen, auch heute einen Zusammenhang zwischen der Eucharistiefeier und der Wirtschaftsordnung zu sehen. Lassen wir uns aber einen Moment darauf ein. Haben wir den Mut zu fragen: Werden nicht auch heute Menschen um ihr tägliches Brot gebracht? Wird nicht auch heute mehreren hundert Millionen Menschen das Notwendigste zum nackten Überleben vorenthalten?

Statt einer direkten Antwort auf diese Frage möchte ich auf einige Tatsachen hinweisen:

– Tatsache Nummer 1: Es gibt weltweit genügend Nahrung, um alle Menschen ausreichend ernähren zu können. Trotzdem sterben jährlich 50 Millionen Menschen an Hunger.

– Denn – und das ist Tatsache Nummer 2: Die Nahrung geht nicht dorthin, wo Menschen hungern, sondern dorthin, wo Menschen Geld haben. Dazu ein Beispiel: Während in Bangladesh viele nach den Überschwemmungen des Jahres 1974 verhungerten, lagerten etwa 4 Millionen Tonnen Reis, weil... die grosse Mehrheit der Bevölkerung zu arm war, ihn zu kaufen.

– Tatsache Nummer 3: 35 Prozent des Weltgetreideverbrauchs werden Tieren verfüttert. Das waren bereits vor zehn Jahren 422 Millionen Tonnen Getreide. Entwicklungsökonomen kommen deshalb zum Schluss: «Das Vieh der Reichen frisst den Armen die Grundnahrungsmittel weg.»

– Tatsache Nummer 4: In Brasilien geht die Versorgung mit traditionellen Agrargütern wie Bohnen, Reis und Mais ständig zurück. Tausende von Hektaren –

viermal die Fläche der ganzen Schweiz – werden von der Regierung zum Anbau von Zuckerrohr bestimmt. Daraus wird Alkohol als Benzinersatz hergestellt, um die Ausgaben für das teure Erdöl zu vermindern. Diese Politik ist eine der Ursachen des Hungers in Brasilien.

– Tatsache Nummer 5: Die meisten Entwicklungsländer exportieren Landwirtschaftsgüter oder sind gezwungen, dies zu tun. Den Erlös verwenden sie für den Import von Industrie- und Luxusgütern oder müssen ihn verwenden für die Rückzahlung von Schulden oder für deren Verzinsung. Agrarexporte aber bedeuten für die Mehrheit der Bevölkerung in Entwicklungsländern Hunger.

Ich habe gefragt: Werden nicht auch heute Menschen um ihr tägliches Brot gebracht? Wird nicht auch heute mehreren hundert Millionen das Notwendigste zum nackten Überleben vorenthalten? Ich glaube, die Fragen können ehrlicherweise nur mit Ja beantwortet werden. Dann aber ist unsere Situation heute grundsätzlich nicht verschieden von jener Bartolomé de Las Casas. Wir müssten also auch heute mit dem Text aus Jesus Sirach den Zusammenhang zwischen der Feier der Eucharistie und der Ordnung der Wirtschaft erkennen. Wenn ich recht sehe, stünde uns die Bekehrung, wie sie Bartolomé de Las Casas im 16. Jahrhundert durchgemacht hat, erst noch bevor.

Ich gestehe Ihnen offen ein: Es fällt mir nicht leicht, dies zu sagen. Ich leide wie Sie unter den angeführten Tatsachen. Ich leide wie Sie unter der Ohnmacht, wenig oder nichts ändern zu können. Nur sage ich mir: Mein Leiden – wenn man dies so nennen kann – ist nichts im Vergleich zum Leiden jener 800 Millionen Menschen, die der Hunger zu Untermenschen verkrüppelt. Mein Leiden ist nichts im Vergleich zum qualvollen Tod jener 50 Millionen Menschen, die jährlich Hungers sterben.

Obwohl ich wie Sie unter den Tatsachen und unter der Ohnmacht leide, dürfen wir nicht schweigen. Die Hungernden und Verhungernden können nicht reden. Andere müssen es an ihrer Stelle tun. Christen sicher und alle Menschen guten Willens. Sie müssen protestieren. Nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Es gibt Möglichkeiten, etwas zu unternehmen. Die Ohnmacht ist zwar gross, aber sie ist nicht total. Das mindeste, was wir tun können, ist, dass wir unsern Handlungsspielraum ausnützen. Und zwar bis an den Rand.

Konkret: Wenn ein Zusammenhang besteht zwischen dem Getreideexport für die Fleischproduktion und dem Hunger in den armen Ländern, dann muss ich meinen Fleischkonsum überdenken. Wenn ein Zusammenhang besteht zwischen der Energieverschwendung und der Verschwendung landwirtschaftlichen Bodens für die Gewinnung von Benzinersatz, dann muss ich meinen Energieverbrauch überdenken. Wenn ein Zusammenhang besteht zwischem dem Export exotischer Früchte aus Drittweltländern und dem dortigen Hunger, dann muss ich meinen Konsum von exotischen Früchten überdenken.

Und weiter: Wenn der Hunger in Entwicklungsländern nicht unabänderliches Schicksal ist, weder von Gott gewollt, noch vom Teufel organisiert, sondern ein von Menschen veranstalteter Skandal, dann muss ich mich über die Zusammenhänge informieren. Dann darf ich nicht nur Informationen zur Kenntnis nehmen, die von den Interessen der Reichen geleitet sind, sondern muss auch solche lesen, die die Anliegen der Armen vertreten.

Und schliesslich: Wenn die Ursachen des Hungers nicht in der persönlichen Boshaftigkeit einiger weniger liegen, sondern in einem Weltwirtschaftssystem, das sich an der Rendite des investierten Kapitals orientiert statt an den Grundbedürfnissen der Ärmsten, dann muss ich mich um Veränderung von Gesetzen bemühen, die dieses System unterstützen oder die innerhalb dieses Systems er-

möglichen, dass im Namen der Freiheit einiger weniger die Unfreiheit von Millionen aufrechterhalten wird.

Wenn dies alles stimmt, dann ist mein Konsumverhalten ethisch nicht neutral. Dann stimme ich mit dem, was ich kaufe oder auf dem Ladentisch liegen lasse, mit darüber ab, wie es andern Menschen in fernen Ländern geht. Dann ist aber auch meine Haltung zum schweizerischen Bankgeheimnis ethisch nicht neutral. Denn da geht es auch um die Frage, ob weiterhin Kapital von Reichen aus armen Ländern bei uns versteckt werden kann, Kapital, das dort dringend gebraucht würde.

Vielleicht war und ist es für viele überraschend, ungewohnt oder gar unerträglich, zwischen der Feier der Eucharistie und der Ordnung der Wirtschaft einen Zusammenhang zu sehen. Es ist ohne Zweifel unbequem, sich dieser – wenn Sie so wollen – weltlich-säkularen Seite der Eucharistie zu stellen. Es wäre angenehmer für uns – für Sie wie für mich – weiterhin nur die geistliche und persönliche Dimension der Eucharistie zu sehen. Der Text aus dem alttestamentlichen Buch Jesus Sirach warnt uns aber vor der einseitig spirituellen und privaten Sicht der Eucharistie.

Weil der Text aus Jesus Sirach komplexe und unbequeme Fragen aufwirft, möchten wir diese Predigt ergänzen durch ein Gespräch. Die Ohnmacht, die uns lähmt, können wir nur gemeinsam überwinden. Unsere Pfarrei könnte ein Ort werden, wo Christen miteinander Wege suchen, um zu verhindern, dass die Erfahrung von Ohnmacht zu lähmender Resignation erstarrt. Wir sind es allen Menschen in Armut und Elend schuldig, nicht zu resignieren.

(Predigt zum Fastenopferthema «Geld und Geist» am 7./8. April 1984 in den Pfarreien Neuenhof und Killwangen)

Es war einmal

Des Christen ärgster Feind ist nicht
der Sozialist, wie's oft so schlicht
in manchen Kirchenblättern steht:
Nur Christus lebt, Karl Marx vergeht!

Und auch des Sozialisten Feind
ist nicht, wie's leider oft noch scheint,
der Christ mit seinem Jenseitshimmel
aus Opium und altem Schimmel.

Der wahre Feind des Sozialisten
zeigt sich identisch dem des Christen:
Dem Christentum, dem Sozialismus
droht das Gespenst des Banalismus!

Manfred Böhm